

Philosophisch-Theologische Hochschule
der Gesellschaft des Katholischen Apostolates (Pallottiner), Vallendar

Prof. Dr. Joachim Schmiedl

Kirchengeschichte

Sommersemester 2009

Thema der Arbeit:
**JOHANNES CALVIN UND GENÈVE -
EINE FORM DER STÄDTISCHEN REFORMATION**

vorgelegt am 12. Mai 2009

von

Arno Hernadi

Berg Sion 6 – 56179 Vallendar

Inhaltsverzeichnis

1	EINFÜHRUNG	3
2	DIE ERSTE BEGEGNUNG	8
3	AUF MESSERS SCHNEIDE (1541-1555)	14
4	NEUE SICHT DER GENFER KIRCHENZUCHT	23
5	CALVINBILDER: BILDER UND SELBSTBILD	24
6	LITERATURVERZEICHNIS	25

1 Einführung

Die Genfer Zeitgenossen sahen in den verwickelten, von unvorhergesehenen Hindernissen gehemmt und dann wieder von dramatischen Episoden beschleunigten Ereignissen in Genf den von Gott vorherbestimmten Verlauf und damit den tiefsten Sinn der Geschichte.¹

Von Anfang an scheiden sich am Genf Calvins die Geister. Für die einen ist es das Neue Jerusalem, gegen dessen Mauern das Böse vergebens anrennt, für die anderen der Ort der finsternen Tyrannis, an dem ein machtgieriger Fremder hinter der Maske der strengsten Frömmigkeit seine diktatorischen Gelüste auslebt.²

Es ist daher hilfreich, sich bei der Untersuchung der Ereignisabläufe von einem Vor-Wissen oder besser: Nach-Wissen frei zu machen, das die Begebenheiten im Mikrokosmos einer Stadt von 10.000 Einwohnern welthistorisch überfrachtet und damit weltanschaulich regelrecht erdrückt.³

Ungeachtet aller in Genf errungen Erfolge und der machtvollen Ausstrahlung in den Teil der Welt, der sich vom Papsttum abwandte, rechnete Calvin bis zum Schluss stets mit dem Schlimmsten. Die Angst, dass am Ende alles vergeblich gewesen sein könnte, trieb unablässig dazu an, dem befürchteten Umsturz vorzubeugen.⁴

Was früher selbstverständliche Entscheidung der Familie und damit privat war, wurde mit einem Schlage öffentlich. Die Namensgebung der Kinder wurde ein Zeugnis, auf welcher Seite man stand. Wer sein Kind Claude nannte, wurde der Abtrünnigkeit verdächtigt. Gute Christen nannten ihre Kinder Abraham oder Magdalena. Je weiter sich die Sache entwickelte, desto klarer zeichnete sich die Umwälzung in Kirche und Glauben für das alltägliche Leben ab.⁵

Gefolgsleute und Gegner des Reformators Calvin gruppierten sich immer wieder neu: aus Anhängern konnten Wortführer der Opposition werden und umgekehrt.⁶

Kinder durften nicht mehr wie ihre Eltern heißen, Kirchen mussten ohne Bilder auskommen, Gottesdienste ohne Messfeier, Gasthäuser ohne Spieltische und Hochzeiten ohne Tanz.⁷

Innerhalb weniger Jahrzehnte vollzog sich ein Wandel. Im Laufe eines Menschenalters erlebte Genf sage und schreibe sieben innere Umstürze mit nachfolgender Ausschaltung bzw. Ausweisung führender Kreise – die vielen Unruhen und dauerhafte politische Folgen nicht einmal mitgerechnet.⁸

Calvin war der von Gott gesandte Wiederhersteller der Wahrheit und der vom Evangelium vorgeschriebenen Lebensordnung für die einen, einen heimtückischen Erschleicher der Macht,

¹ Tyrannie, 7.

² Tyrannie, 8.

³ Tyrannie, 9.

⁴ Tyrannie, 10.

⁵ Tyrannie, 13.

⁶ Tyrannie, 13.

⁷ Tyrannie, 14.

⁸ Tyrannie, 16.

ja finsterner Tyrann unter dem Deckmantel der Heiligkeit für die anderen.⁹

Es sticht eine große Fremdheit zu den Überzeugungen des pluralistischen 21. Jahrhunderts hervor. Dass es nur eine einzige, ungeteilte Wahrheit gibt, Toleranz also immer nur Duldung auf Zeit sein kann, glaubten auch die versöhnlichsten Geister der Zeit.¹⁰

„Die strengste alle Reformationen“, wie konnte diese gelingen? Wie konnte sich ein Fremder durchsetzen, der am Anfang nicht nur die überwältigende Mehrheit seiner Amtsgenossen, sondern auch die meisten Vertreter der politischen Führungsschicht gegen sich hatte?¹¹

1.1 Ausgangssituation

Seit dem 13. Jahrhundert hatte sich Genf wie viele andere Kommunen in Mitteleuropa ansehnliche Freiheiten erworben.¹² Sie wählten jedes Jahr vier neue Bürgermeister, die auch Syndici genannt wurden, und jeweils im Januar neu gewählt wurden. Die Bürgermeister gehörten dann zum sog. „Kleinen Rat“ mit 25 Mitgliedern, der sich etwa dreimal wöchentlich traf und quasi die Politik bestimmte.

Daneben gab es den sog. großen Rat – bestehend aus allen politikfähigen Bürgern – der als Art Generalversammlung die Gesetze ratifizierte.¹³ Er, der aus 200 Mitgliedern bestand, traf sich monatlich und wählte jeweils im Februar die Mitglieder des Kleinen Rats.¹⁴

Zu guter Letzt trat zweimal jährlich die Allgemeine Versammlung, die „commune“, zusammen, in der die Bürger zu wichtigen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Fragen zu Rate gezogen wurden.¹⁵

Bischof und Herzog

Die eigentliche Herrschaft gehörte aber dem Bischof, der Stadtherr war und als eine Art Republikoberhaupt betrachtet wurde, aber kaum die Selbstverwaltung störte.¹⁶ Dieser Bischof wiederum war abhängig vom Herzog Savoyen.¹⁷ Dieser „zweite“ Herr, seine Hoheit Herzog von Savoyen mit Sitz in Chambéry, war zwei Tagesreisen von Bern entfernt. Er, der Karl III. und gelegentlich auch Karl II. genannt wurde, gehörte das Genf umschließende Gebiet. Gleichzeitig war er Stellvertreter des Bischofs, was die weltlichen Herrschaftsangelegenheiten anging.¹⁸

Das Bündnis

Die wichtigsten Nachbarn von Genf waren Freiburg¹⁹ und Bern.²⁰ Diese zwei und Genf hatten ein gemeinsames Bündnis, das seit 1526 bestand und dem Bischof ein Dorn im Auge war, weil

⁹ Tyrannei, 16-17.

¹⁰ Tyrannei, 17.

¹¹ Tyrannei, 17.

¹² Tyrannei, 19.

¹³ Tyrannei, 19.

¹⁴ Geschichte, J133.

¹⁵ Geschichte, J133.

¹⁶ Tyrannei, 19.

¹⁷ Geschichte, J131.

¹⁸ Tyrannei, 20.

¹⁹ Freiburg wird auch Fribourg genannt

²⁰ Tyrannei, 21.

es die Machtverhältnisse erheblich zugunsten von Genf gegenüber seiner „Herren“ begünstigte.²¹

Wirtschaftslage

Wirtschaftlich war Genf auf den Handel angewiesen und hatte dafür sogar günstige Voraussetzungen. Die Stadt lag am Schnittpunkt europäischer Verkehrswege und das sowohl in der Ost-West- und Nord-Süd-Richtung. Darüber hinaus war die Rhone, die durch Genf strömte, ein schiffbarer Fluss. So waren die Messen in Genf ein wichtiger Umschlagplatz für Waren und Informationen. U.a. richtete das weltweit operierende Bankunternehmen Medici in Genf eine Filiale ein.²²

Politische Wirren mit Bischof und Herzog

Damit der Handel florierte war es wichtig, dass politische Stabilität herrschte. Und eben diese war nur gewährleistet, wenn zwischen den politischen Akteuren, der Gemeinde, dem Bischof und dem Herzog, ein Grundkonsens bestand. Und genau dieser Konsens war seit 1520 gefährdet, denn seit Anfang des 16. Jahrhunderts herrschten in Genf Besorgnis und Verunsicherung. Die Stadt drohte zu einer fürstlichen Landstadt deklariert zu werden, womit sie ein Objekt fremden Herrschwillens geworden wäre.²³

Grund war der damalige Bischof Pierre de la Baume, der eben nomineller Herr der Stadt war und zum treuesten Gefolge des Herzogs von Savoyen gehörte. Er hoffte auf die Ernennung zum Kardinal und war deshalb auf die Förderung auch weltlicher Herren angewiesen.²⁴ Karl III. wiederum fuhr eine aggressive Politik, in dessen Schlepptau sich der Bischof de la Baume befand. Da der Bischof eine dann doch schwer durchschaubaren Kurs fuhr, wurde in Genf kontrovers diskutiert, wie man auf die (verwirrende) Lage reagieren sollte. Es bildeten sich zwei Fraktionen: die „Eidgenossen“ und die „mamelus“²⁵, die sich in der Mitte der 1520er Jahre ziemlich unversöhnlich gegenüber standen.²⁶

Kirchen vor Calvin

Von der radikalen Umgestaltung wie bei Luther oder Zwingli war die Kirchenpolitik in Genf meilenweit entfernt. Und wenn auch die Genfer eine gewisse Ambition zu z.B. Nürnberger Verhältnissen hatte, wo der Rat die Herrschaft über die Kirche übernommen hatte, fand man solch „lutherische“ Kreise in Genf bis Ende 1529 nicht.²⁷

Die Entscheidung zur Reformation

1528 erschütterte Genf die im Januar souverän dekretierte und kraftvoll eingeführte Reformation. Diese wurde gerechtfertigt mit einer Disputation. Das stiftete in Genf Verwirrung, denn Freiburg vollzog diesen Akt nicht mit. Im Gegenteil, denn Freiburg wurde schnell ein Bollwerk des alten Glaubens. Dadurch befand sich Genf in einer unbequemen Lage. Egal, was

²¹ Geschichte, J131.

²² Tyrannei, 21.

²³ Tyrannei, 20f.

²⁴ Tyrannei, 22.

²⁵ Mamelus heißt Euter, Zitzen

²⁶ Tyrannei, 23.

²⁷ Tyrannei, 25.

sie nun taten, eine der zwei Städte würde es missfallen und es bestand sogar die Gefahr von Repressalien. Vor allem billigten Bern aber auch Freiburg Kompromisse, da sie dahinter stets eine verdeckte Parteinahme der jeweilig anderen Position vermuteten.²⁸

Die Genfer Lage wurde immer unbehaglicher, je weiter die Spaltung Berns und Freiburgs voranschritt, denn die Gegner einer Genfer Autonomie, Bischof und Herzog, wollten daraus profitieren. Im März 1529 zogen diese schließlich Truppen zusammen, die Genf umschlossen, woraufhin Hunger und Epidemien folgten.²⁹

In dieser Atmosphäre schloss sich im Herbst 1529 ein aus politisch einflussreichen Leuten bestehender Kreis um den Patrizier Vandel im Untergrund zu einer „evangelischen“ Kerngruppe zusammen, wenngleich Genf in katholischen Augen nach außen hin makellos da stand.³⁰

Im Herbst 1530 dann wurde die Bedrohung von außen wiederum stärker. Herzog Karl und Bischof de la Baume zogen erneut Truppen zusammen. Daraufhin kam Bern als (früherer) Bündnispartner zu Hilfe, doch verlangten diese für die erfolgreiche Abwehr einen Preis: Kirchliche Bilder, Altäre und liturgische Geräte aus Holz wurden – so wie es die Berner Miliz von ihrem Heimatstadt eben gewohnt war – einem wärmenden Feuer übergeben. Doch die Erwartung der Reformatoren, dass mit dem Berner Sieg auch die Reformation in Genf einzöge, erfüllte sich jedoch nicht.³¹ Stand der Dinge war nun, dass sich die Schweizer Eidgenossen in immer klarer positionieren Fronten, also in neu- und altgläubige Orte, gegenüber standen. Im Herbst 1531 brach dann einer innereidgenössischer Krieg aus. Bern als auch Freiburg stellten Hilfsgesuche an Genf. Doch bevor die Debatte in Genf überhaupt richtig losgehen konnte, war der Krieg bereits wieder vorbei und in Genf erübrigte sich eine Entscheidung. In einer kurzen blutigen Schlacht trug die Innerschweiz den Sieg davon, u.a. starb dabei Zwingli im Kampf.³²

Im Herbst 1530 nahm die Bedrohung von außen wiederum zu. Herzog Karl und Bischof la Baume zogen Truppen zusammen. Bern reagierte und stellte 14.000 Mann zur Verfügung, was Genf entsprechend „bezahlte“. Denn es wurden gegen die feuchte Herbstkälte kirchliche Bilder, Altäre und liturgische hölzerne Geräte aller Art verbrannt. Doch die Erwartung einiger, dass mit den schnellen Sieg Berns auch die Reformatoren Einzug halten würden, erfüllte sich nicht. Innerhalb der Eidgenossenschaft hatte sich die Auseinandersetzung zwischen neu- und altgläubigen Orten dramatisch zugespitzt. Für Zwingli war klar, die Zukunft der Eidgenossenschaft musste ausnahmslos reformatorisch sein, die Katholiken sahen das anders. Positionieren musste sich Genf im Herbst 1530 als der Konflikt ausbrach und die verbündeten Städte Bern und Freiburg gleichermaßen Hilfsgesuche stellten, eigentlich entscheiden. Doch bevor die Genfer eine Entscheidung gefällt hatten, war der rasche Krieg schon wieder vorbei. Zwingli war gefallen und die katholische Innerschweiz hatte einen kurzen aber blutigen Sieg errungen. Die Reformation erlitt einen herben Rückschlag, die Katholiken Auftrieb. Auch

²⁸ Tyrannei, 27-28.

²⁹ Tyrannei, 28.

³⁰ Tyrannei, 29.

³¹ Tyrannei, 30.

³² Tyrannei, 31.

Herzog Karl schöpfte neue Kraft und die Messe 1532 blieb ein lokales Ereignis, da Karl III. alle Zufahrtswege nach Genf blockiert hatte. Er nachdem Bern wiederum ein Machtwort sprach, nahm der Alptraum ein Ende.³³

Die Spannungen nahmen im Innern zu. Facel wettete gegen Papst als Antichrist, Zölibat, Messopfer, Heiligenverehrung und v.a.. Er favorisierte eine Kombination von Luther und Zwingli und wollte nach langer Vernachlässigung dem reinen unvermischten Gotteswort zum Durchbruch verhelfen.³⁴

Offiziell vertrat Genf die Losung „Treue gegenüber dem Glauben der Väter bei gleichzeitiger Gewährung des reinen Gotteswort“, doch erwies sich dieser Kompromiss nicht als sehr tragfähig. Ohne Druck von außen, hätten die Genfer übrigens diesen mittleren Weg gerne beschritten, denn die Genfer Elite wusste sehr wohl, was sie wollte: eine besser ausgebildete und moralisch weniger anstößige Kirche unter der soliden Kontrolle der Obrigkeit. Doch gab es dieses Model nicht auf dem „Markt“.³⁵

1532 nahmen Verunsicherung und Polarisierung zu, Befürworter und Gegner standen sich noch als geschlossene Böcke gegenüber.³⁶ Zwischen den Stühlen saß der Rat, während sich Anhänger und Gegner immer häufiger nächtliche Kämpfe lieferten. Dann, am 28. März 1533 gab es einen ersten großen Tumult.³⁷ Am 4. Mai 1533 gab es ein erstes und gleich prominentes Todesopfer zu beklagen: Domherr Pierre Werli lag erschlagen in seinem Blut.³⁸ Diese Tat versetzte Genf in einen (weiteren) Strudel politischer Turbulenzen. Freiburg forderte daraufhin Konsequenzen. Sie verlangten, dass Bischof de la Baume als Schiedsrichter die zerstrittenen Parteien richten sollte. Dabei war der Bischof in die Strategie der Freiburger eingeweiht. Und so zog der Bischof am 1. Juli 1533 in Bern feierlich ein. Doch er untersagte nicht nur wie erwartet die reformierte Predigt, darüber hinaus verbot er das Lesen von Bibeln in Volkssprache. Das wiederum ging den Genfer als freie Stadt deutlich zu weit. Der Bischof musste Genf bei Nacht und Nebel durch eine Hintertür wieder verlassen.³⁹

Es gab also keine Klärung, die Argumente beider Seiten waren mittlerweile hochgradig standardisiert bzw. fielen stereotypisiert auf. Bereits an Weihnachten 1533 entluden sie sich die Gegensätze wiederum heftig.⁴⁰ Doch die Waage neigte sich – vor allem nach einer Disputation zwischen Farel und Furbity⁴¹ – langsam gegen die alte Kirche.⁴² Bei den Wahlen 1534 waren drei der gewählten Bürgermeister überzeugte Anhänger des Evangeliums.⁴³

³³ Tyrannei, 30f.

³⁴ Tyrannei, 32.

³⁵ Tyrannei, 33.

³⁶ Tyrannei, 33.35.

³⁷ Tyrannei, 38.

³⁸ Tyrannei, 39.

³⁹ Tyrannei, 40f.

⁴⁰ Tyrannei, 42.

⁴¹ Ein Aussage Furbitys in der Disputatin gab möglicherweise den Ausschlag, als er zugab, dass das Fastengebot als solches nicht in der Hl. Schrift stände. Tyrannei, 44.

⁴² Tyrannei, 44.

⁴³ Geschichte, J134.

Die Reformierten gewannen die Oberhand. Sei wollten die „Verstockten“ bekehren und unterzogen Unbelehrbaren regelrechte Glaubensverhöre.⁴⁴ Doch der Rat ergriff weiter nicht offen Partei. Er blieb der Devise treu, dass jeder seinem Gewissen zu folgen habe.⁴⁵

Die Reformierten praktizierten jetzt ihren Gottesdienst nach ihren eigenen Zeremonien. So vollzogen sie z.B. die Taufe ab Februar 1534 nicht mehr als heilswirksames Sakrament, sondern als Akt der Stärkung und als Aufnahme in die Gemeinde. Im April wurde eine erste Heirat nach neuem Ritus geschlossen, sie sollte zwecks Vermeidung von Sünde und böser Gelüste nun dienen.⁴⁶

Ende Mai 1535 fand dann erneut eine Disputation zwischen den beiden reformierten Farel und Viret und zwei katholischen Opponenten. Der Disput zog sich über 4 Wochen hin und blieb vorerst ohne greifbares Ergebnis. Doch auch dieser offene Ausgang konnten den Lauf der Dinge nicht mehr stoppen. Am 8. August 1535 fand der letzte katholische Gottesdienst in Genf statt, drei Tage später wurde die Messe verboten. Eintreffenden Reisenden wurde verkündet, dass er eine romfreie Gemeinde betrat.⁴⁷ Zum Jahresende wurden die letzten katholischen Priester ausgewiesen.⁴⁸

Bern zwang in dieser Zeit den Herzog in die Knie und erlangte die Herrschaft über die Gebiete um Genf. Damit war Genf mit einem Schlage von religiös und politisch befreundetem Gebiet umgeben. Doch das siegreiche Bern forderte, in die Herrschaftsrechte seiner Unterlegenen einzutreten. Doch das Gegenhalten des Rates von Genf und die Kraft der Tradition erwiesen sich als stärker, so dass Genf und Bern weiterhin Bündnispartner blieben.⁴⁹ So stand aber Bern für Schutz und Druck gleichermaßen.⁵⁰ Unter diesem Schutz so könnte man meinen, stimmten am 21. Mai 1536 die Genfer Bürger über die päpstliche Lehre und dem, was damit zusammenhing ab. Sie entschieden sich jetzt dagegen und wollten künftig nach dem reinen Wort Gottes leben.⁵¹

2 Die erste Begegnung

Jugend und Studium Calvins

Im Sommer 1536 trat „dieser Franzose da“, wie er in einem Ratsdokument beschrieben wurde, in das Leben der Genfer ein. Jean Calvin, einer von vier Söhnen⁵² eines Notabeln, kam nach Genf. Ursprünglich zur Priesterlaufbahn bestimmt, studierte er mit zwölf Jahren an der Universität Paris, belegte aber nach dem Grundstudium nicht Theologie, sondern auf Befehl des Vaters Recht. Motive waren, dass man als Jurist mehr Geld verdiene als Geistlicher.⁵³

⁴⁴ Tyrannie, 45.

⁴⁵ Tyrannie, 47.

⁴⁶ Tyrannie, 48.

⁴⁷ Tyrannie, 49..

⁴⁸ Tyrannie, 51.

⁴⁹ Tyrannie, 52.

⁵⁰ Tyrannie, 53.

⁵¹ Tyrannie, 53.

⁵² Handbuch, 25.

⁵³ Tyrannie, 55.

Wahrscheinlich studierte der junge Calvin unterbrochen durch Studien an der Universität Bourges von 1528 bis 1532 in Orléans Zivilrecht. Dort wandte er sich dem Bibelstudium zu und unterrichtet einige Familien über das Königtum Gottes. In diese Zeit soll die entscheidende Wende in seinem Leben fallen.⁵⁴

Vor allem durch die Ideen des Erasmus von Rotterdam und Jacques Lefèvre d'Étaples brach Calvin mit der Scholastik und orientierte er sich wohl schrittweise hin zu neuen Vorstellungen und Werten.⁵⁵ Nach dem Tode seines Vaters, der ihn ja zum Jurastudium gedrängt hatte, im Mai 1531 beendete Calvin seine Jurastudium und begab sich nach Paris, wo er sich nun humanistischen Studien widmet.⁵⁶ Die endgültige Zäsur in seine Leben war die Rückgabe seiner Pfründe am 4. Mai 1534.⁵⁷

Calvin schätzte Luther, im Gegenzug allerdings – das sei vorweggenommen – sah Luther Calvin aufgrund seiner sehr undifferenzierten Wahrnehmung als eine Schwarmgeist an, weil dieser weitergehende Konsequenzen für Politik, Gesellschaft und Alltag forderte. So war die Rolle von Calvin denn auch die eines Vollenders, der das zum Abschluss brachte, was von anderen begonnen war.⁵⁸

Im Oktober 1534 begannen die schweren Verfolgungen in Frankreich.⁵⁹ Da Calvin der Reformation zustimmte, konnte er nicht in Frankreich bleiben und ging in das Exil. Zuerst nach Basel, wo er unter einem Pseudonym lebte und schriftstellerisch tätig wird. Dort ist dann auch nach seiner eigenen Aussage am Ende seines Bekehrungsprozesses angelangt⁶⁰ Von dort aus nach Italien, bevor er nach Straßburg wollte. Doch auf dem Weg dorthin wollte Calvin eine Nacht in Genf anonym bleiben. Farel, der davon erfuhr, setzte daraufhin „Himmel und Hölle“ in Bewegung, damit Calvin in Genf blieb.⁶¹ Überliefert ist, dass Farel in mit nichts weniger als einem Fluch⁶² so unter Druck setzte, dass Calvin letztlich dem Bleiben zustimmte.⁶³ So wurde er als am 5. September 1536 vom Rat als Lehrer der Theologie, zu dessen Aufgaben auch das Abhalten von Gottesdiensten gehörte, eingestellt.⁶⁴

So war Genf für Calvin kein Wunschziel, es wurde im auch nie eine zweite Heimat, sondern bleib Ort des Exils.⁶⁵

Theologie

Das Wesen des Menschen ist nach Calvin nach dem Sündenfall durch und durch finster. Seine Logik ist schwer eingänglich, durchzieht doch eine doppelte Verantwortlichkeit die Theologie

⁵⁴ Handbuch, 25.

⁵⁵ Tyrannei, 56.

⁵⁶ Handbuch, 25.

⁵⁷ Handbuch, 26.

⁵⁸ Tyrannei, 57.

⁵⁹ Handbuch, 28.

⁶⁰ Handbuch, 28.

⁶¹ Tyrannei, 59.

⁶² Handbuch, 31: Farel prophezeite Calvin, dass Gott ihm alle Ruhe nehmen würde, wenn er die Hilfeleistung verweigern würde, die so notwendig wäre.

⁶³ Handbuch, 31.

⁶⁴ Handbuch, 31.

⁶⁵ Tyrannei, 61.

Calvins wie ein roter Faden. Der Mensch ist schuldig und das, obwohl er das tut, was Gott vorherbestimmt hat. Die Aufgabe der Kirche ist nun, dass dem Spiel, das der Mensch durch Verdrängung und Betrugs aufrechterhält, ein Ende bereitet indem sie die Maske herunterreißt und der Mensch sich als „Bodensatz der Sünde“ erkenne und in sich gehe. Dabei ist die Natur des Menschen durch die Auflehnung keineswegs vollständig zerstört. Doch tragen diese Reste des Paradieses vor allem dazu bei, die Verwirrung des Menschen weiter zu steigern. Der Mensch erkennt Gott in seiner Größe nicht, kein Weg führt vom Menschen zu Gott, außer über die Offenbarung der Schrift.⁶⁶ Die Schrift zeigt in absoluter Eindeutigkeit alle bedeutsamen Punkte des Lebens auf. Ausnahme bilden allenfalls einige Zwischendinge, doch liegt der Sinn unverrückbar fest und verpflichtet, dem Willen Gottes bedingungslos Gehorsam zu leisten.⁶⁷

Für Calvin ist im Leben des Einzelnen genauso wie in der Geschichte nicht dem Zufall überlassen. Gott regiert nämlich durch die Macht der Vorsehung. Aber nicht jeder, dem Gott alles nach seinem Wunsch gelingen lässt, ist erwählt und nicht jeder, der ununterbrochenes Unglück hat, ist der Verdammung preisgegeben.⁶⁸

Calvin verunsichert und ermahnt. Doch kann Calvin auch ein Lob auf die Diesseitigkeit anstimmen. Natürlich immer nur unter der Voraussetzung, dass der Mensch seine Seele nicht verliert. Doch kommt auf jede Stelle des Lobes dann wieder ein Vielfaches an Beschwörungen.⁶⁹ Calvin ist überzeugt, dass erst wenn der Mensch im Innersten durchdrungen ist, dass Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze des Staates den Zorn Gottes provozieren, wie ein guter Bürger leben wird.⁷⁰

Der Mensch schuldet bei allem Gott permanente Lobpreisung in allen Lebenslagen, im Alltag und bei der Arbeit. Diese Pflicht gilt allen, den Verworfenen genauso wie den Erwählten.⁷¹

Von Kirche und Staat

Calvin sieht im Gegensatz zu Luther, der die Macht als ganzheitlich verliehen sieht, die Teilhabe an der Macht abgestuft, ja abgefächert.⁷² Sein favorisiertes Regierungsmodell sieht er in einer republikanischen Klugheitselite, die unter der Aufsicht des Volkes steht. Zur Aufgabe einer Regierung gehört für Calvin, dass sie den wahren Glauben fördert und der Kirche mit all ihren Ämtern, Rechten und Pflichten zur Entfaltung hilft. Kirche und Politik haben jeweils ihre eigenen Aufgaben und sind auf enge Kooperation angewiesen, den nur durch einträchtiges Zusammenwirken kann die Gemeinde, die aus Gläubigen und Bürgern besteht, zum Leben erweckt werden. Es bedarf dazu zweier selbständiger Institutionen, so dass die Kirche daher eine Körperschaft öffentlichen Rechts mit eigener Rechtssprechung sein muss.⁷³

⁶⁶ Tyrannei, 68.

⁶⁷ Tyrannei, 69.

⁶⁸ Tyrannei, 70.

⁶⁹ Tyrannei, 71.

⁷⁰ Tyrannei, 72.

⁷¹ Tyrannei, 73.

⁷² Tyrannei, 75.

⁷³ Tyrannei, 76.

Ganz praktisch wurden von Farel im Namen auch von Calvin dem Rat Vorschläge vorgebracht: Jede Woche sollte das Abendmahl gefeiert werden, die Exkommunikation sollte eingeführt werden und auch die Einführung von Gemeindegesang.⁷⁴

Annahme und Ablehnung

Calvin musste damit rechnen, dass die Führungsschicht auf seine Pläne einer neuen Kirche mit Zurückhaltung reagierte, denn die Elite hatte einiges zu verlieren: Einfluss, Prestige, Privatheit u.a.⁷⁵

1536, nachdem die herzogliche Gewaltherrschaft gebannt und die Unabhängigkeit Genfs gesichert war, hätte Ruhe einkehren können, doch die anschließenden Jahre brachten gesteigerte Unrast mit sich.⁷⁶ Überhaupt weigerten sich in Genf viele, den Gottesdiensten im neuen Stil beizuwohnen.⁷⁷ Andere verweigerten den Eid auf das neue Glaubensbekenntnis und widersetzten sich der Einführung der Exkommunikation.⁷⁸ Zwei Hauptgruppierungen rangten um den Einfluss.⁷⁹

Anfang 1538 spitzten sich dann die Auseinandersetzungen zwischen Genf und Bern wieder einmal bedrohlich zu. Farel und Calvin teilten z.B. dem Rat mit, dass sie Einwohner die Zwietracht verursachen würden, vom Abendmahl ausgeschlossen würden, woraufhin der Rat den Pfarrern verbot, Einzelne vom Abendmahl auszuschließen.⁸⁰

Eine Frage geringerer theologischer Bedeutung, die dafür in der Praxis umso höher stand, kam in die Diskussion: Wie sollte man künftig mit Feiertagen umgehen? Für Farel und Calvin war klar, dass nur am siebten Tag entsprechend der Schrift die Arbeit ruhen dürfe. Die einflussreichen Berner, denen die Genfer Opposition anhing, hingegen wollten immerhin Weihnachten, Ostern, Christ Himmelfahrt und Pfingsten beibehalten, damit der Wechsel in die neue Ordnung nicht allzu rasant vonstatten ging. In einem Klima der Verunsicherung und Angst wurden am 3. Februar 1538 drei Bürgermeister aus den Reihen der Opposition gewählt. Die neue Regierung zog die Konsequenz und fällte mit dem Generalrat am 23. April 1538 die Entscheidung, die Feiertage wie in Bern einzuhalten. Daraufhin lehnten Farel und Calvin ab, unter solch „Unwürdigen“ das Abendmahl zu feiern. Das hatte zur Folge, dass Farel und Calvin – da sie ihre Pflichten mit der Nichtfeier des Abendmahls verletzt hatten - als Rebellen gegen die öffentliche Ordnung dazu verurteilt, innerhalb von drei Tagen die Stadt zu verlassen.⁸¹

Zielkonflikte

Farel und Calvin hatten Genf nicht kampflos verlassen. Sie schickten Protestnoten nach Bern und Zürich. Calvin versuchte Verständnis für die in Genf verbliebenen Pastoren in seinen

⁷⁴ Handbuch, 32.

⁷⁵ Tyrannei, 85.

⁷⁶ Tyrannei, 86.

⁷⁷ Handbuch, 33.

⁷⁸ Handbuch, 34.

⁷⁹ Tyrannei, 87.

⁸⁰ Handbuch, 34.

⁸¹ Tyrannei, 92.

Briefen zu schreiben. Das fiel ihm sicher nicht leicht, da er diese als „Verräter“ ansah.⁸²

Tatsächlich beschäftigte man sich bereits am 2. Mai mit der Frage, ob man es den beiden Reformatoren gestatten sollte, nach Genf zurückzukehren. Das wurde tatsächlich positiv bescheinigt, falls die zwei ihr scharfes Auftreten zu mäßigen versuchten. Der Vermittlungsversuch scheiterte obwohl die zwei zugaben, dass sie in einigen Punkten möglicherweise zu streng gewesen wären.⁸³

Die siegreiche Partei in Genf wiederum band jetzt die gesäuberte Pastorenschaft so eng wie möglich an sich. Das geschah durch Geld und Titel, d.h. sie erhielten ein Gehalt der Stadt und durften sich fortan „ministres évangéliques“ nennen.

Doch die Auseinandersetzungen gingen weiter: Weihnachten 1538 wurden die beiden Schulrektoren mitsamt ihren Gehilfen der Stadt verwiesen, da sich nicht zum Abendmahl erschienen.⁸⁴ In weiteren Unruhen verlor der Rat die Kontrolle, immer mehr Einwohner gingen auf die Straße. Straßenschlachten und polemische Predigten häuften sich.⁸⁵ Und in den Wahlen 1541 fand ein regelrechter Umsturz statt: Von den bisher regierenden Kandidaten erhielt nur einer überhaupt Stimmen und dazu mit 15 Stück ein sehr kümmerliches Ergebnis.⁸⁶

Mit der neuen Regierung fand sich eine Bereinigung der äußeren Beziehungen statt. Mit Bern wurden Vereinbarungen getroffen, u.a. wurde mit Basel eine Art Oberschiedsrichter in Streitfragen etabliert.⁸⁷ Da Genf ein Personalproblem mit fehlenden Pastoren hatte – zumindest schreibt dies Volker – wurden die Verbannten als „Diener Gottes“ rehabilitiert und es ihnen freigestellt, nach Genf zurückzukehren. Es sah also nicht nach einem Rückruf aus, wenngleich sich die Genfer Kirche durchaus in der Notlage mit fehlenden Pastoren befand.⁸⁸ Bei Selderhuis findet man die Aussage, dass der Rat von Genf versucht hatte, Calvin zu überzeugen, wieder nach Genf zurückzukehren und nach mehreren Monaten des Zögern der Reformator dann auch zurückkam.⁸⁹

Calvin – mittlerweile in Straßburg verheiratet – und Farel fühlten sich dennoch als Sieger. Ihre Forderungen, die sie bereits 1538 als Bedingungen für eine Rückkehr aufgestellt hatten, nämlich strenge Kirchenzucht und die Frage nach der Exkommunikation – standen für die beiden immer noch obenan.⁹⁰

Die Genfer Regierung hatte eine prestigeträchtige Kirche, die das Volk zu disziplinieren verstand unter der Oberleitung der Kommune im Blick. Doch Calvin machte bereits am ersten Tag seiner Rückkehr, am 13. September 1541, deutlich, dass er den Kampf um eine neue Kirche für eröffnet hielt.⁹¹ Er forderte eine geschriebene Kirchenordnung, die sehr schnell am

⁸² Tyrannie, 95.

⁸³ Handbuch, 36.

⁸⁴ Tyrannie, 97.

⁸⁵ Tyrannie, 102f.

⁸⁶ Tyrannie, 104.

⁸⁷ Tyrannie, 104.

⁸⁸ Tyrannie, 105.

⁸⁹ Handbuch, 43.

⁹⁰ Tyrannie, 106.

⁹¹ Tyrannie, 107.

20. November 1541 vom Generalrat ohne jeden Einspruch angenommen wurde.⁹² Diese Ordnung, auch „Ordonnances Ecclésiastiques“ genannt, war ein Produkt wechselseitiger Zugeständnisse.⁹³

Die Ordnung enthielt einen ausgeklügelten Kompromiss, den die neuen Pastoren nach ihrer Wahl schwören mussten. Zwar verpflichteten sie sich dabei, Gott und dem Volk zu dienen, die Kraft darauf zu verwenden, dass das Volk in Frieden unter der Obrigkeit lebe und sich selbst den Organen und Statuten der Stadt zu unterwerfen doch alles sollte ihre Freiheit zu predigen, wie Gott es befahl, nicht einschränken. Letzteres war denn auch ein springender Punkt, der in Zukunft für Wirbel sorgen würde.⁹⁴

In der Ordnung war weiter festgelegt, dass die Pastoren montags, mittwochs und freitags bei Präsenzpflcht der Genfer zu predigen hatten. Daneben hatten sich die Pastoren zu einer wöchentlichen Runde zusammen, in der diskutiert, ermahnt oder auch gegenseitige Unterstützung gegeben wurde.⁹⁵ Die Rolle der Pastoren wurde dabei auf die Vorbilder der Urgemeinde zurückgeführt. Überhaupt war nichts neu erfunden, sondern auf die gottgewollte Tradition gesehen.⁹⁶ Dabei standen die Geistlichen auf gleicher Ebene mit den Magistraten. Calvin verlangte wohl für die Pastoren auf religiösem Gebiet völlige Befugnis und Verantwortung und behauptete für das Konsistorium das volle Recht auf Exkommunikation, doch widersetzte sich dem die Obrigkeit.⁹⁷

Neben dem Pastorenamt gab es als bedeutsame Institution das Amt des Ältestens. Diese waren für die Überwachung der Lebensführung zuständig, d.h. sie gewährleisteten in den Stadtvierteln die moralischen und religiösen Vorschriften.⁹⁸

Pastoren und Älteste bildeten das Konsistorium, die einmal wöchentlich über alle Verstöße gegen die Kirchenordnung und die Lebensführung zu befinden hatten. Dieselbe Zusammenarbeit war auch bei den jährlichen Visitationen vorgesehen.⁹⁹

Lehrer

Zu den Pastoren und Ältesten kamen noch die Lehrer, die theologische Vorlesungen hielten.¹⁰⁰ Diese waren zwar der staatlichen Kontrolle unterworfen, wenngleich die Geistlichen bei der Einstellung beteiligt waren.¹⁰¹

Diakone

Dann die Diakone, die für die Versorgung der Armen zuständig waren. Damit war mit diesen vier Gruppen, die ursprünglichen Ämter der Urgemeinde komplettiert.¹⁰²

⁹² Tyrannie, 109.

⁹³ Tyrannie, 112.

⁹⁴ Tyrannie, 109.

⁹⁵ Handbuch, 44.

⁹⁶ Tyrannie, 110.

⁹⁷ Handbuch, 45.

⁹⁸ Tyrannie, 110.

⁹⁹ Tyrannie, 111.

¹⁰⁰ Tyrannie, 111f.

¹⁰¹ Handbuch, 45.

3 Auf Messers Schneide (1541-1555)

Unter Kollegen

Dass die Kriterien Calvin sehr hoch waren, zeigt die hohe Anzahl der Amtsträger, die nach kurzer Probezeit als ungenügend beurteilt wurden. Daneben betrug die durchschnittliche Verweildauer von Pastoren (ministre évangélique) nur etwa drei Jahre.¹⁰³

Dass manche Pastoren nicht ganz freiwillig gingen, versteht sich von selbst. Und so war die Ausmusterung von nicht genehmen Kollegen die eine negative Seite der Neuformuierung, der sich aber durch eine systematische Rekrutierung geeigneter Amtsbrüder komplettierte. Und so waren 1554 die Pastoren zehn Jahre im Amt, also mehr als dreimal so lange wie zuvor. Mit anderen Worten, die neu gewählten Pastoren hatten ihre Wahl gerechtfertigt.¹⁰⁴

Ein weiteres Ziel Calvins, dass die Pastorenschaft mit einer Stimme sprach und geschlossen handelte, hatte er ebenfalls erreicht. Damit stieg auch Macht und Einflussmöglichkeiten der Kirchen, denn wenn es hart auf hart ging, stand für die städtischen Behörden die Gefahr im Raum, dass alle Pastoren gleichzeitig Genf verließen, was sich aber niemand wünschte. Auch hatten die Pastoren die Möglichkeit durch ihre Predigten die öffentliche Meinung zu beeinflussen.¹⁰⁵

Das Konstorium

Die Einrichtung eines Konsistoriums war nicht neu, aber radikal.¹⁰⁶ Im Konsistorium herrschte zwischen Kirchenmännern und den Ältesten, die Vertretern aus der Kommune waren, ein paritätisches Verhältnis.¹⁰⁷ Dieses Konsistorium bestand aus jeweils zwölf Geistlichen und zwölf Politikern.¹⁰⁸ Somit war die Behörde zur Kompromissen geradezu verdammt. Andererseits führte die geteilte Verantwortung zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl und auch Solidarität. Allerdings hatten die Pastoren die Möglichkeit durch diverse Räte Einfluss zu nehmen und als allerwichtigstes, waren die Pastoren während ihrer gesamten Amtszeit im Konsistorium vertreten, während die Kollegen aus der städtischen Führung jährlich rotierten. Somit hatten letztere ständige Einarbeitungszeiten, während die Pastoren von ihrer Erfahrung, Insiderwissen und Know-How profitierten.¹⁰⁹

Erstellung der Ordnungen

Zeitgleich zur Neuformierung der Pastorenschaft nahmen die politischen Konflikte in Genf deutlich ab und Anfang 1543 nach der Ablegung der Kirchenordnung, folgte die Niederschrift einer verbindlichen Verfassung.¹¹⁰ Letztere verwandelte Genf von einer fremdbestimmten Stadt in eine unabhängige Republik.¹¹¹ Calvin arbeitete dabei an beiden Ordnungen mit.¹¹²

¹⁰² Tyrannei, 111f.

¹⁰³ Tyrannei, 115.

¹⁰⁴ Tyrannei, 125.

¹⁰⁵ Tyrannei, 126.

¹⁰⁶ Handbuch, 44.

¹⁰⁷ Tyrannei, 127.

¹⁰⁸ Handbuch, 45.

¹⁰⁹ Tyrannei, 127.

¹¹⁰ Tyrannei, 129.

¹¹¹ Handbuch, 44.

Diese innere Konsolidierung wurde allerdings von äußeren Bedrohungen getragen, wie z.B. die Pest, die von 1543 bis 1545 in und außerhalb von Genf wütete.¹¹³

Fragen der Lebensführung

Doch dann was vor 1546 in Scharmützel ausgetragen wurde,¹¹⁴ nahm der Widerstand wieder zu. Als erster Hort stand der Name der Familie Favre, die alte Werte profilieren wollte. Sie wollten und unterstützen das mit Klagen das Konsistorium nicht anerkennen.¹¹⁵

Daneben war in den Jahren 1546-1550 die Frage der Exkommunikation in der Schwebe. Die Pastoren mitsamt dem Konsistorium waren genauso überzeugt, dass sie die Oberherrschaft über die Exkommunikation hatten wie die Senatoren.¹¹⁶

Eine erste Attacke auf die neue Ordnung führe dann im Frühjahr 1546 Antonie Lect, ein einflussreicher Patrizier an. Auf der Hochzeit seiner Tochter wurde abends ausgiebig getanzt, womit er gegen eines der umstrittensten Verbote der Stadt verstieß. Kurzentschlossen wurden 26 Personen wegen Teilnahme an dieser „Ausschweifung“ belangt. Calvin bezeichnete diese in einer öffentlichen Predigt als Wüstlinge und überhaupt die Genfer als wilde Tiere! Damit war das eingetreten, was Genf auf jeden Fall vermeiden wollte: einen inneren Dissens, der nach außen drang.¹¹⁷ Die Spannung lag offen zutage und die Frage woran sich künftig die Genfer ausrichten sollten – also an den hergebrachten Normen des patrizischen Standes oder an der Auslegung der Bibel durch fremde Pastoren – trat in einer Machtfrage hervor.¹¹⁸ Calvin schrieb inhaltlich in einem Brief an Farel, dass die Stadt den Patriziern nicht mehr gehöre. Doch war das in der Öffentlichkeit mehr als umstritten.¹¹⁹

Theater

Ende Juni – als weiteres Beispiel der Zerstrittenheit - wurde dann die szenische Darstellung der Apostelgeschichte moniert. Zwar hatte Calvin den Text abgeseget, doch wurde von der Pastorenschaft gerügt, dass die Aufführung zu viel Geld zuungunsten der Armen verschlang und auch Frauen auf der Bühne auftreten sollten. Die Wut der Schauspieler wurde daraufhin derart groß, dass einige Pastoren um ihr Leben Angst hatten.¹²⁰

Taufen

Auch bei den Taufen gab es immer wieder Streit und Zank. So sollte am 25. August 1546 ein Knabe auf den Namen Claude getauft werden, doch kurzerhand erhielt der Vater vom Pastor einen kleinen Abraham zurück, da Claude der Name eines Heiligen war, der in der Gegend

¹¹² Handbuch, 44.

¹¹³ Tyrannei, 130.

¹¹⁴ Tyrannei, 133.

¹¹⁵ Tyrannei, 134.

¹¹⁶ Handbuch, 49.

¹¹⁷ Tyrannei, 135.

¹¹⁸ Tyrannei, 136.

¹¹⁹ Tyrannei, 136.

¹²⁰ Tyrannei, 138f.

verehrt wurde.¹²¹ So erwiesen sich Taufnamen als problematisch, da die Pastoren forderten, dass der Name frei von Aberglauben und latentem Katholizismus sein sollte.¹²²

Doch insgesamt konnten sich die Gegner von Calvin nicht einigen und der Protest war ohnmächtig aufgrund Zersplitterung. Anstatt sich zusammenzuschließen, verzettelten sich die Gegner der Pastorenschaft vielen Einzelaktionen.¹²³ Doch neben diesen Einzelaktionen wog für Calvin eine Sache besonders schwer, dass der Rat sich gegen den Anspruch der Pastoren aussprach, die Exkommunikation alleine auszusprechen.¹²⁴

Mittlerweile hatten sich in Genf viele Tausende Religionsflüchtlinge vor allem aus Frankreich eingefunden. Da diese durchaus auch Kapital hatten und dieses gerne gesehen wurde, gab es aber genügend Zündstoff. So blieben die Flüchtlinge oft unter sich, wenn es um Geldgeschäfte ging. Daneben hatten sie ehe, da auch viele Pastoren darunter waren, auf religiösem Gebiet eine nicht unbedeutende Macht. Wollten sie diese jetzt auch auf ökonomischen Gebiet ausbauen. Aufgrund einiger aufsehenerregender Käufe repräsentativer Geschäftshäuser stand diese Frage im Raum. Auch deshalb, um für Ruhe zu sorgen, war am 18. Dezember 1548 wieder ein Schwurtag, an dem die politikfähigen Bürger die Hand zum Eid und ihrer guten Gesinnung hoben. Doch war die Versöhnung brüchig. U.a. wurde bekannt, dass einige Genfer ihren Hund Calvin oder gar "Calvin Kain" genannt hatten. Deshalb bestimmte der Rat, dass jeder Haushalt einmal im Jahr visitiert werden sollte. Wer sich dabei in Glaubensfragen zu wenige auskannte oder gar als „verhärtet“ eingestuft wurde, musste vor dem Konsistorium erscheinen, das dann Nachhilfe oder strenge Korrekturmaßnahmen auferlegte.¹²⁵

1550 erscheint im Rückblick wie die Ruhe vor dem Sturm.¹²⁶ Die Frage um die Feiertage war durch einen Kompromiss der den Vorstellungen der Pastoren nahe kam geregelt.¹²⁷ Die äußere Bedrohung ließ nach, aber der Fraktionalismus stellte sich allmählich wieder ein.¹²⁸ Jetzt planten die Anhänger Calvins konkrete politische Maßnahmen. Sie wollten eine gravierende Verfassungsänderung, so dass der Rat der Zweihundert nur noch das debattieren sollte, was zuvor im Kleinen Rat erörtert worden war. Damit bekam die regierende Elite noch mehr Einfluss, allerdings auch dann, wenn die Regierenden einmal Gegner von Calvin werden würden. Das Gesetz kam auf jeden Fall gegen erbitterten Widerstand der Calvins Gegner von den Zweihundert angenommen.¹²⁹ Die Unterlegenen machten ihrem Unmut Luft. Am 8. März

¹²¹ Tyrannei, 140. Handbuch, 50.

¹²² Handbuch, 50.

¹²³ Tyrannei, 143f.

¹²⁴ Tyrannei, 145.

¹²⁵ Tyrannei, 151.

¹²⁶ Tyrannei, 157.

¹²⁷ Tyrannei, 157.

¹²⁸ Handbuch, 52.

¹²⁹ Tyrannei, 157.

wurde Calvin gezielt angerempelt, ein französischer Töpfer am Kopf verletzt und ein Diener Calvins verprügelt.¹³⁰

Mittlerweile überfluteten aufgrund der Religionskriege in Frankreich Genf mit in den Jahren 1551 bis 1554 mit etwas 5.000 Flüchtlingen. Diese bedrohten zusätzlich den Zusammenhalt in Genf und heizten die Atmosphäre an.¹³¹

Bei Taufen kam es immer wieder zu Streit, teils aus bewusster Herausforderung, teils aus der Nichtannahme mittlerweile bestehender Regelungen.¹³² Calvin selbst wurde vor allem rituell belästigt, was von der städtischen Obrigkeit aber nicht weiter verfolgt wurde, da diese durch ihre Laisser-faier eine weitere Zuspitzung des Konflikts verhindern wollten.¹³³

Angesichts der milden Bestrafungen bestand Calvin und seine Anhänger darauf, dass strengere Gesetze gegen die Pastoren schmähende Personen eingesetzt würden. Doch der Antrag wurde abgelehnt. Gar noch schlimmer für Calvin, in den darauffolgenden Wahlen war nur ein von vier Bürgermeister auf seiner Seite. Der zermürbende Kleinkrieg auf der Straße und im Alltag ging weiter. Da in den Tavernen besonders gerne über die Prädestinationslehre Calvins Sprüche. Deshalb wurde Calvin am 1. September 1552 vom Rat verboten, über dieses Thema bis zu einer endgültigen Klärung zu predigen.¹³⁴ Dessen ungeachtet predigte Calvin jedoch weiter und gar gegen die Mächtigen der Stadt. Das wiederum konnte der Rat nicht hinnehmen und mahnte Calvin ab. Das wiederum war für die Gegner Calvins die Einladung, neue Zwischenfälle zu provozieren, die Spirale der Gewalt ging immer weiter und die Wahlen Anfang 1553 zeigten die Unaufhaltsamkeit des Prozesses der Parteibildung. Ein Anhänger Calvins, ein Gegner von ihm und zwei Kandidaten der Mitte errangen die vier Bürgermeisterämter.¹³⁵

Der Scheiterhaufen

Zwei Fälle im Jahr 1553 wurden aufsehenderregend.

1. Erstens appellierte am 1. September 1553 Philippe Berthelier an den Kleinen Rat, dass er seine vom Konstistorium auferlegte Exkommunikation aufhobe. Hintergrund dazu war, dass in den zurückliegenden zehn Jahren die Ausschlüsse von den städtischen Behörden ohne Widerspruch akzeptiert worden waren, was den Basiskonsens spiegelte. Allerdings hätten die städtischen Behörden auf eine Rechtsverwahrung pochen können, denn nach einem Ratsbeschluss von 1543 hatte das Konsistorium keine Macht etwas zu verbieten. Es sollte sich eigentlich auf Ermahnungen beschränken und den Rat darüber zu informieren, damit dieser den Schuldigen verurteile.¹³⁶

Der kleine Rat sprach Berthelier frei, doch die ministres évangéliques wussten was auf dem Spiel stand. Sie drohten gemeinsam Genf zu verlassen und Calvin predigte, wie sich die Obrigkeit am

¹³⁰ Tyrannie, 157f.

¹³¹ Handbuch, 52.

¹³² Tyrannie, 159f.

¹³³ Tyrannie, 158.

¹³⁴ Tyrannie, 161.

¹³⁵ Tyrannie, 162f.

¹³⁶ Tyrannie, 164.

Willen des Höchsten versündigte. Der Konflikt war eskaliert und zugleich in einer Sackgasse, denn wer nachgab, würde seine Autorität und sein Gesicht verlieren.¹³⁷

Die von der städtischen Behörde eingeholten Ratschläge aus den Nachbarstädten brachten auch keine wirkliche Lösung. In diesem Moment bestieg Farel seine alte Genfer Kanzlei und hielt eine drastische Predigt über den Sittenverfall in Genf. Er verglich die jungen Genfer mit Straßenräubern, Mördern und Dieben. Der Rat, hilflos, beließ es bei einer Ermahnung. Ein altes Verhaltensmuster trat zu Tage, nach verbalen Bekundungen beließ man es. Und auch Bertheliers Exkommunikation wurde es freigestellt, dass er das Abendmahlssakrament empfangen könne, man ihm aber empfehle, darauf freiwillig zu verzichten.

2. Dann der Fall Michel Servet. Calvin war der Überzeugung, dass es nur eine wahre Lehre gibt. Abweichungen davon können nicht geduldet werden und somit war auch für Calvin die Todesstrafe für Servet angemessen. Allerdings setzte sich Calvin für eine „milde“ Form der Hinrichtung ein.¹³⁸

Es fällt beim Fall Servet auf, dass sein Fall nicht vor das Konsistorium gebracht, sondern vom Kleinen Rat direkt an sich gezogen wurde. Es war also ein „politischer“ Prozess. Für den Kleinen Rat schien es unverantwortlich zu sein, die Willensfreiheit zu lehren, denn damit eine Rechtfertigung vor Gott, die auf individuelle Selbstverantwortlichkeit abzielt. Damit war jede Form von Disziplin und Kirchengzucht untergraben. Der Rat hatte damit seine Pflicht getan, zu der gehörte, die Bürger vor der Verführungen des Teufels zu schützen.¹³⁹

Am 24. Januar 1555, genau eine Woche vor der letzten Hinrichtung, wurde von den Zweihundert die Entscheidung des Kleinen Rates in Sachen Exkommunikation aufgehoben. Damit war die volle Autorität des Konsistorium wieder hergestellt.¹⁴⁰ Zwar monierten die Gegner die das Prinzip der uneingeschränkten Souveränität befürworteten, was für eine Stadtregierung das noch ist, die im Falle von Exkommunikation eine fremde Entscheidung absegnen müsse? Doch Calvins Anhänger konnten ihre Überzeugung, dass die kirchliche wie die weltliche Obrigkeit je für sich ein Schwert führen sollten, durchsetzen.¹⁴¹

Sieg und Abrechnung 1555

Bei der Wahl Februar 1555 gewannen drei „Calvinisten“ einen Bürgermeistertitel, der vierte war immerhin ein moderater Sympathisant. In den Kleinen Rat kamen zwei entschiedene Parteigänger der Pastoren neu hinzu und im Rat der Zweihundert waren die treuesten der Treuen Calvinisten mit dabei. Mit Ausnahme der Justiz – dazu reichte die Mehrheit noch nicht aus - waren jetzt alle Schlüsselbereiche von Anhängern Calvins besetzt.¹⁴²

Calvin proklamierte, dass das was jetzt in Genf geschah, keine Vendetta war, sondern ein heroischer Kampf gegen die Feinde Gottes.¹⁴³

¹³⁷ Tyrannie, 165.

¹³⁸ Tyrannie, 171.

¹³⁹ Tyrannie, 172,

¹⁴⁰ Tyrannie, 178.

¹⁴¹ Tyrannie, 179.

¹⁴² Tyrannie, 179f.

¹⁴³ Tyrannie, 183.

Nun waren im Großen und Ganzen die Hindernisse für eine konsequente Fortführung der Reformation aus dem Weg geräumt. Und so wurde am 2. September 1555 allen Einwohnern Genf verboten, in öffentlichen Gasthäusern zu essen oder zu trinken. Die Machtverhältnisse wurden immer einseitiger, im November 1555 wurden die führenden Gerichtsämter, die noch von Calvin-Gegnern besetzt waren, durch Anhänger Calvins ersetzt. Ab Februar 1556 stellen letztere dann auch alle 4 Bürgermeister.¹⁴⁴

Daneben entwickelte sich zwischen dem Kleinen Rat und dem Konsistorium eine Art Symbiose, immer mehr Mitglieder der Konsistoriums waren Mitglied im Kleinen Rat. Viele „Quittungen“ von früher – wer also einmal Zoff mit der Partei Calvins hatte – wurden jetzt beglichen, denn die Calvinisten hatten auch ein langes Gedächtnis. Und auch die „Neutralen“ wurden ausgesondert, wer einmal zwischen den zwei Parteien vermittelt hatte, galt nun als unzuverlässig.¹⁴⁵ Und in dem Maße, wie die Anhänger Calvins die Regierungshoheit erklommen, nahmen die Unruhen ab. Sicherlich war ein Grund dafür, dass man es sich oft nicht leisten konnte. So wurde z.B. die Aussage, dass „die ministres évangéliques zu streng seine und ihre eigenen Verfehlungen geschickt zu verbergen wüssten“ mit drei Tagen Gefängnis bestraft.¹⁴⁶

Die Calvinisten setzten alles daran, die Menschen durch Disziplin in eine Ordnung zu zwingen, die den Schöpfer rühmte. Dafür waren jetzt die politischen Vorraussetzungen geschaffen worden. Spätestens im Jahre 1555 galt Genf als eine Musterstadt, die den Menschen den wahren Glauben lehrte und auch zum gottgefälligen Leben anleitete. Innere Umstürze waren auf absehbare Zeit vorgebeugt und je weiter die Zeit voranschritt, umso mehr machte sich der Erziehungseffekt der Bürger bemerkbar.¹⁴⁷

1555-1564

Genf war eine Stadt der Ausbildung geworden.¹⁴⁸ 1559 hatte die Genfer Akademie, in der Calvin die wichtigsten Unterrichtsstunden in Theologie abhielt, feierlich eröffnet.¹⁴⁹ Anhänger der neuen Lehre, das waren in der Akademie größtenteils Ausländer,¹⁵⁰ erhielten hier von Calvin eine Ausbildung, die durch ein strenges Prüfungsverfahren gekennzeichnet war und wurden dann in die französische Diaspora geschickt. Als eine Folge davon gab es 1562 in Frankreich 2150 reformierte Gemeinden.¹⁵¹

In Genf selbst wurden immer rigorosere Sittenmandate verordnet, die das Verhalten im Alltag grundlegend umgestalten sollten.¹⁵² Dazu passt auch, dass vor Wahlen Predigten gehalten werden sollten, damit die gottgefälligen Kandidaten gefunden wurden. Auch wurde vorgeschrieben, dass der Kleine Rat bei der Aufstellung der Kandidatenliste die Meinung der

¹⁴⁴ Tyrannie, 185f.

¹⁴⁵ Tyrannie, 186f.

¹⁴⁶ Tyrannie, 187.

¹⁴⁷ Tyrannie, 189.

¹⁴⁸ Tyrannie, 193.

¹⁴⁹ Tyrannie, 194.

¹⁵⁰ Handbuch, 55.

¹⁵¹ Tyrannie, 193.

Pastoren hören mussten und jeder Kandidat genau vor der Amtseinführung auf seinen Lebenswandel von Calvin und den Pastoren überprüft wurde. Wohl konnten die Geistlichen kein bindendes Veto einlegen, jedoch hatten ihre Ratschläge großen Einfluss.¹⁵³

Bedenkt man, dass wenige Jahre zuvor der Antrag gestellt worden war, die Pastoren und sogar diejenigen, die das Bürgerrecht besaßen, von der Debatte um die Räte auszuschließen, lässt sich ermessen, welch tiefgreifender Umschwung sich zwischenzeitlich vollzogen hatte.¹⁵⁴

Doch bei allem Erfolg und aller Verschmelzung von bürgerlicher und geistiger Gemeinde, eines war bis dato in Genf nicht möglich: eine Exkommunikation durch die Pastoren allein! In dieser Frage stießen alle Vorstöße Calvins bis zuletzt auf unüberwindliche Hürden.

Die Prinzipien der Reformation evangelique standen nun durch Personen und Institutionen abgesichert, fest. Diese Prinzipien machten in immer höheren Maße das Selbstverständnis der Stadt aus, was ausführlichen Niederschlag in Verordnungen, die das Verhalten von Einzelnen genauso wie der Gemeinde verbindlich steuern, d.h. vor allem gottgefällig gestalten sollte. Das gesamte Regelwerk war in den 1560er Jahren zu einem imposanten Katalog von Verboten angewachsen.¹⁵⁵

Die Verschränkung von Stadt und Kirche ging weiter: Stand es bis 1560 dem Ermessen der staatlichen Obrigkeit zu, ob sie die Urteile des Konsistoriums strafrechtlich verfolgen wollte, so waren ab 1561 Sanktionen zwingend vorgeschrieben.¹⁵⁶

Die verurteilten Delikte die zwischen 1564 und 1569 zur Exkommunikation führten, machten in mehr als der Hälfte der Fälle unfriedfertiges Sozialverhalten (öffentliche Skandale, häusliche und sonstige Streitigkeiten) aus. Danach folgten mit weniger als 10% sexuelle Zügellosigkeit sowie Trunkenheit. Verschwunden waren fast vollständig Verstöße wegen Freizeitverhaltens.¹⁵⁷

Ehebruch wurde lebensgefährlich, Exekutionen deswegen gab es. Auch wenn – wie in einem Fall – Besserung gelobte, so war damit das Urteil nicht unbedingt milder. Denn im Sinne der Calvinistischen Theologie war damit der tiefste Sinn der Strafe erfüllt: den Sünder zu Gott zu bekehren und den Menschen ein Beispiel zu geben. Ein Mitgefühl war Gott vorbehalten, von Seiten der Richter wäre es Pflichtverletzung gewesen.¹⁵⁸

Höchstes Ziel von allen Maßnahmen und des Konsistoriums war die Erziehung zur Selbstverantwortung. Diese sollte dazu führen, dass der Einzelne Rücksicht auf die Interessen der Gemeinschaft nahm und ihr diente.¹⁵⁹

Das Genfer Modell hatte mit dem Konsistorium ein zentrales Lenkungs- und Kontrollinstanz.¹⁶⁰

Das Genfer Modell bestand in der Verschränkung von kirchlicher und staatlicher Obrigkeit.¹⁶¹

¹⁵² Tyrannei, 197.

¹⁵³ Tyrannei, 203.

¹⁵⁴ Tyrannei, 206.

¹⁵⁵ Tyrannei, 208.

¹⁵⁶ Tyrannei, 211.

¹⁵⁷ Tyrannei, 211.

¹⁵⁸ Tyrannei, 212.

¹⁵⁹ Tyrannei, 213.

¹⁶⁰ Tyrannei, 244.

¹⁶¹ Tyrannei, 230.

Vieles von dem, was in Genf erprobt und dann institutionalisiert wurde, verbreitete sich im reformatorischen und katholischen Europa. So wurde z.B. von Papst Sixtus V. selbst in Rom Ehebruch zeitweise mit dem Tod bestraft.¹⁶²

War das Verhältnis zwischen Calvin und Zwingli als schwierig, da Calvin vor allem Bedenken gegen die Abendmahlslehre Zwingli hegte, so gestaltete sich das Verhältnis zum Nachfolger Zwinglis, Heinrich Bullinger besser. Im Juni 1549 konnte nach fünfjähriger Verhandlung ein Kompromiss und ein gemeinsames Glaubensbekenntnis erzielt werden.¹⁶³

Wie blieb Calvin in Erinnerung? Sein Leben bestand aus rastloser Aktivität als Prediger, Lehrer und Sittenwächter. Er triumphierte mit seinem Geist über einen schwachen, von vielen Krankheiten und Migräne geschwächten Körper.¹⁶⁴

Genf hat sich nach den (Tyrannei) von etwa 1530 bis 1550 von etwa 10.000 auf etwa 12.000 Einwohner nur relativ langsam vergrößert. Mit Beginn der Verfolgung in Frankreich zog die Einwanderung stark an, so dass 1560 mehr als 25.000 Personen in Genf wohnten. Keine andere Stadt dürfte bis zur Industrialisierung in einer so kurzen Zeit so gravierende Veränderung ihres Erscheinungsbildes, ihrer Lebensverhältnisse und ihres Selbstverständnisses mitgemacht haben. Die Auseinandersetzungen auf politischer Ebene erscheinen mit diesem Aspekt moderat. Vor allem, wenn man noch bedenkt, dass die Bevölkerungsbewegungen unberechenbar fluktuierten.¹⁶⁵

Genf war somit Fluchtpunkt, aber auch Durchgangsstation, Wartesaal und eine offene Stadt. Doch war es für die neuen Einwohner auch neue Heimat? Welche Folgen brachte der Wandel für die Stadt? Genf gewann sicherlich Kapital, Handelsbeziehungen, nützliche Netzwerke und Know-how durch einige reiche und wirtschaftlich dynamische Familien hinzu.¹⁶⁶

Doch gab es im Gegenzug auf reichliche Probleme: Allein die Nahrungsversorgung der neuen Menschenmengen setzte weitreichende Handelsbeziehungen mit anderen Städten voraus. Und in diesen Städten wiederum fand sich nicht nur zufällig eine Hauptverbreitung der Calvinistischen Lehre wieder.¹⁶⁷

In einer Sache ist Genf allerdings nicht die primäre Ursache. Das freie Unternehmertum oder gar der ungehemmte Kapitalmarkt wurde nicht von Calvin nicht angestimmt. Im Gegenteil: Regelmäßig verurteilte das Konsistorium Wucherer zur Höchststrafe der Exkommunikation.

¹⁶² Tyrannei, 238.

¹⁶³ Tyrannei, 154f.

¹⁶⁴ Tyrannei, 154.

¹⁶⁵ Tyrannei, 222f.

¹⁶⁶ Tyrannei, 224.

Wohl wurde in Genf das alte kanonische Zinsverbot hinfällig, doch war der Mensch bei Calvin viel zu stark eingengt, als das hier unmoralisch hohe“ Forderungen möglich gewesen wären.¹⁶⁸

Die maximalen Zinsen (pro Jahr) waren mit 5-7% dann auch noch ziemlich moderat, wenn man sie mit den 30-100% der damaligen sonstigen Verleihpraxis vergleicht. Überhaupt predigte Calvin keine Verherrlichung des geschäftlichen Risikos. Und jede Ausmalung eines von Gott gesegneten Gewerbes folgten zwei Ermahnungen, aus Reichtum nicht auf Erwählung zu schließen und sich mit dem zu begnügen, was Gott einem gegeben hat.¹⁶⁹

Allerdings wurde Armut neu bewertet: Calvin unterschied selbstverschuldeter und von anderen verschuldeter Armut, von dauerhaft invaliden und zeitweiliger Arbeitsunfähigkeit. Diese Differenzierung hatte zur Folge, dass Armut insgesamt und noch viel mehr die freiwillig gewählte, die Aura der Gottesnähe verlor und sogar der Faulheit verdächtigt wurde.¹⁷⁰

Bei aller Unterstützung im Notfall mutete die neue Ordnung einen Wandel zu, der in vielerlei Hinsicht einem Umsturz gleichkam. Die Klöster, die Heiligen und andere kirchliche Einrichtungen mit ihren materiellen aber auch spirituellen Hilfen waren verschwunden. Milde Gaben erhielt man nicht mehr um Gotteslohn, sondern nach Kontrollen und mit Hintergedanken.¹⁷¹

Genf hat seine Reformation Bern zu verdanken. Denn 1533 brachen in Genf Tumulte aus und Bischof ? musste Genf verlassen. Um diese bischöfliche Herrschaft wieder herzustellen, griff der Herzog von Savoyen ein und belagerte Genf. Doch war Genf mit einem Bündnisvertrag mit Bern verbunden und die Berner intervenierten so militärisch. Diese eroberten das Genf vorgelagerte Gebiet und vertrieben die Truppen des Herzogs. Nun sicherten die Bajonette Berns die Reformation in Genf. Im Herbst 1536 nahm Calvin seine Tätigkeit in Genf auf.¹⁷²

Doch scheiterte Calvin 1537/38 mit seinem Konzept der Kirchenzucht. Zwar gewann er den Rat für die Einführung der Kirchenzucht, doch stieß die Durchführung auf solchen Widerstand in der Bevölkerung, dass Calvin mit Farel 1539 wieder entlassen wurden.¹⁷³

Erstaunlich ist, dass 1541 man Calvin zurückholte. In Genf erkannte man, dass Calvin für die Sicherung der Reformation unentbehrlich sei. Es wurde gar die Bedingung von Calvin für dessen Rückkehr erfüllt, dass eine Kirchenordnung inklusive einer Kirchenzucht erlassen werden sollte. Dies geschah dann 1541 mit einer zentralen Kirchenzuchtsbehörde, dem sog. „Konsistoriums“. Obwohl Calvin ständig angefeindet wurde, beharrte er mit Nachdruck darauf, dass einzig das Konstorium und sonst niemand das Recht auf einen Abendmahlsausschluss habe.¹⁷⁴

¹⁶⁷ Tyrannei, 225.

¹⁶⁸ Tyrannei, 225.

¹⁶⁹ Tyrannei, 226.

¹⁷⁰ Tyrannei, 226f.

¹⁷¹ Tyrannei, 228.

¹⁷² Kontroverse, 218.

¹⁷³ Kontroverse, 219.

¹⁷⁴ Kontroverse, 219.

Calvin hatte eine lange Reihe von Auseinandersetzungen um die Eigenständigkeit des Kirchenbanns. Anfang der fünfziger Jahre verstärkte der Rat die Anstrengungen, das Konsistorium unter seine Kontrolle zu bringen. So annullierte der Rat Anfang September 1553 eine vom Konsistorium ausgesprochene Abendmahlausschliessung eines gewissen Berthelier. Daraufhin gab es von Seiten der Pfarrer heftigsten Protest. Trotzdem sah sich der Rat im alleinigen Recht zur Verhängung des Kirchenbanns. Die Spannung stieg weiter an und um die Frage zu klären, beschloss der Rat die weltlichen Behörden von Basel, Bern, Schaffhausen und Zürich um Gutachten für diesen Streitfall. Das dies nicht ganz ohne Hintergedanken war, zeigt sich daran, dass alle angefragten Städte keinen Kirchenbann im Sinne Calvins kannten. So kann davon ausgegangen werden, dass der Rat eine Unterstützung seiner Position erwartete.¹⁷⁵

Durch kluges Vorgehen von Calvin gab keine der Städte eine klare Stellungnahme ab. Und wohl auch unter dem Eindruck der vier wenig deutlichen Gutachten, setzte der Genfer Rat seinen Standpunkt nicht weiter durch. Berthelier blieb exkommuniziert, die Macht der Exkommunikation blieb beim Konsistorium.¹⁷⁶

4 Neue Sicht der Genfer Kirchengzucht

Kingdon zeigt auf, dass die Genfer Kirchengzucht ziemlich anders unter Calvin gehandhabt wurde, als gewöhnlich angenommen. Das Konsistorium war nämlich Ausgleichsinstanz und viel weniger ein Inquisitionsgericht. Das 1541 auf Vorschlag von Calvin eingerichtete Konsistorium hatte die Funktion, das Verhalten der Genfer Einwohner zu kontrollieren. Damit sollte gewährleistet werden, dass man nicht nur die christliche Lehre in reformierter Form führte, sondern eben auch ein christliches Leben.¹⁷⁷

Unser bisheriges Wissen über die Genfer Kirchengzucht war ziemlich verzerrt, weil sich die Geschichtsschreiber in der Vergangenheit auf wenige spektakuläre Fälle konzentrierten, in denen die Angeklagten heftige Einsprüche erhoben und hart bestraft wurden. Dabei ist richtig, dass das Konsistorium für sich das Recht beanspruchte, diejenigen zu exkommunizieren, die sich größerer Sünden schuldig gemacht hatten oder sich uneinsichtig zeigten.¹⁷⁸ Doch waren das nicht die typischen Fälle. Viel häufiger ging es um sexuelles Fehlverhalten oder mangelnden Respekt gegenüber von Autoritäten. Im Regelfall wurden die Angeklagten ohne Konsequenzen entlassen, da sie die Verweise des Konsistoriums akzeptierten.¹⁷⁹

Calvin war im Erteilen von Verweisen geschickter als die anderen Mitglieder des Konsistoriums. Deshalb wurde ihm häufig und im weiteren Verlauf fast ausschließlich diese Aufgabe angetragen.¹⁸⁰ Calvin war nach Kingdon ein Pfarrer, der stets bemüht war, die Beziehungen seiner Gemeindeglieder wieder ins Reine zu bringen. Dabei bemühte er sich

¹⁷⁵ Kontroverse, 220.

¹⁷⁶ Kontroverse, 221.

¹⁷⁷ Protokolle, 567.

¹⁷⁸ Protokolle, 568.

¹⁷⁹ Protokolle, 570.

¹⁸⁰ Protokolle, 571.

nicht nur um die zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch um die Beziehung zwischen Sünder und der gesamten Gemeinde.¹⁸¹

Eine Aussöhnung konnte stark formalisiert in einer der Anhörung nachfolgenden Zeremonie stattfinden. Solche Zeremonien fanden besonders häufig vor den vierteljährlichen Abendmahlsgottesdiensten statt, wo es um die Aussöhnung von Streitenden bemüht war.¹⁸²

5 Calvinbilder: Bilder und Selbstbild

Im gängigen Calvinbild wird der Reformator als unbarmherzig und herzlos beschrieben. Er sei ein niemand verschonender Ketzerjäger, jemand, der seine Feinde vor sich hertrieb und seinen Anhängern ein Leben ohne Freude aufzwang. Obwohl Calvin sich selbst nicht direkt positiv beurteilte, bedarf dieses Bild einer Korrektur wie ältere und jüngere Forschungen belegen.¹⁸³

Forschungen in den Archiven von Genf, dabei schwerpunktmäßig die über seine Korrespondenz, haben in der Wissenschaft dazu beigetragen, das Calvin ein Mensch mit Herz und Gefühl war. Er war nicht nur höchst sensibel, sondern versuchte auch vorsichtig mit den Gefühlen anderer umzugehen. Dieser von der Forschung herausgefundene Befund wird schon von Barthomeus Camararius¹⁸⁴, einem Gegner der Reformation, bestätigt. Camararius begegnete Calvin persönlich und schrieb, dass es Kontrast zwischen der Schärfe im Reden und Schreiben Calvins und dessen Freundlichkeit im persönlichen Umgang bestünde.¹⁸⁵

Dass Calvin ein solch negatives Image hat, ist u.a. auf Audin zurückzuführen. Dieser verstärkte das vorhandene negative Image, indem er in seinen Schriften die äußere Gestalt Calvins so beschreibt, dass er an eine Hexe erinnert.¹⁸⁶

Selbst innerhalb des Protestantismus hat es Calvin nicht zu einem Idol geschafft. Allerdings wird ihm dort die Position eines doctor ecclesiae zugeschrieben., daneben wurde er zu einem Idealbild.¹⁸⁷

Calvin selbst identifiziert sich als „der unerwartet gerufene Knecht Gottes, der ebenso wie David keine andere Aufgabe hat als für Gottes Ehre und für Gottes Volk zu streiten. So sind, wie in Davids Leben, Feindschaften unvermeidlich“¹⁸⁸.

¹⁸¹ Protokolle, 573.

¹⁸² Protokolle, 572.

¹⁸³ Handbuch, 2.

¹⁸⁴ Handbuch, 4.: Barthomeus Camararius lebte von 1497 bis 1564.

¹⁸⁵ Handbuch, 4.

¹⁸⁶ Handbuch, 4: „Seine [also Calvins] nasale Stimme, Gestalt eines Kadavers, sein krummer Rücken, ein halbtotes Auge, farblose Lippen und weiße Haare verursachten, so schreibt Audin, schon zu Calvins Lebzeiten viel Heiterkeit – eine Darstellung, die Calvin äußerlich in die Nähe von Hexen rückt.“

¹⁸⁷ Handbuch, 5.

¹⁸⁸ Handbuch, 8.

6 Literaturverzeichnis

- Gäbler, Ulrich, Die Kontroverse um das Verhältnis von Kirche und politischer Obrigkeit in der Schweizer Reformation. Für Johannes Wallmann zum 65. Geburtstag, in: Theologische Zeitschrift 51, 1995, 213-223.
- Kingdon, Robert M., Eine neue Sicht Calvins im Lichte der Protokolle des Genfer Konsistoriums, in: Reformierte Kirchenzeitung 138, 1997, 567-573.
- Moeller, Bernd, Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Band 3, Göttingen 2001.
- Reinhardt, Volker, Die Tyrannie der Tugend. Calvin und die Reformation in Genf, München 2009.
- Selderhuis, Hermann J., Calvin Handbuch, Tübingen 2008.